



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue historische Schriften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

hat jener letzte Kanonenschuß von Kronstadt verkündet, nachdem die Zarenmacht sich vor der Gottesmacht gebeugt.

Wenn aber dereinst alle Batterien Kronstadts tage-, wochen-, monatlange den englisch-französischen Breitseiten entgegengebrüllt haben und endlich schweigen — dann ist auch die stolze Zarenresidenz dem zermalmenden Wetter des siegenden Feindes auf Gnade und Ungnade anheimgegeben. Die Peterspaulscitabelle in ihrem Herzen ist kein Schutz, ob sie auch jetzt St. Petersburg mit ihren Batterien bis zur Vernichtung beherrscht.

Neue historische Schriften.

Erzählungen aus den merovingischen Zeiten mit einleitenden Betrachtungen über die Geschichte Frankreichs von Augustin Thierry. Aus dem Französischen. Zwei Theile in einem Bande. Eberfeld, 1855. H. L. Friderichs. —

Das Werk, das uns hier, soviel wir wissen, zum ersten Mal in einer deutschen Uebersetzung vorgelegt wird, gehört zu den edelsten Leistungen auf dem Gebiet der Geschichtschreibung. Thierry vereinigte den Vorzug einer schicklich abgerundeten, lebhaften Darstellung, der die französischen Geschichtschreiber fast durchweg auszeichnet, mit dem bei ihnen sehr seltenen einer gründlichen und tiefen wissenschaftlichen Durchbildung. Hätte diesen außerordentlichen Mann nicht schon so frühzeitig ein feindseliges Geschick in seinen unmittelbaren Forschungen gehemmt, so würde er uns vielleicht noch Werke gegeben haben, die ihn in der gesammten Weltliteratur auf eine der ersten Stellen erhoben hätten. Schon die beiden größern Werke, die wir ihm verdanken, genügen aber, seinen Ruhm für immer sicher zu stellen.

Das gegenwärtige Buch besteht eigentlich aus zwei verschiedenen Werken, die nicht wesentlich zusammengehören. Die Betrachtungen über die Geschichte Frankreichs enthalten eine Charakteristik der leitenden Principien, welche die französische Geschichtschreibung vom 16. Jahrhundert bis auf unsre Zeit bestimmt haben. Die Fülle der Gelehrsamkeit wird hier durch eine Sicherheit des Urtheils, durch einen gesunden Menschenverstand geregelt, der uns bezaubert. In der Art und Weise, wie die Schriftsteller die Geschichte ihres Volkes aufgefaßt haben, erblicken wir zugleich die stufenweise Entwicklung ihrer sittlichen Principien. Häufig begegnet es unsern überrheinischen Nachbarn, daß sie aus auflodernder Hitze rasch in eine geschäftsmäßige Nüchternheit verfallen, in der alles nach augenblicklichen Motiven der Schicklichkeit zurecht gemacht wird; sie sind entweder Schwärmer oder Intriganten. Von beiden

Seiten besitzt Thierry die positiven Eigenschaften; er hat Wärme und Begeisterung, aber sein Verstand leistet seinen Empfindungen überall Widerstand, und er bleibt frei auch bei der lebhaftesten Erregung seines Gefühls.

Die Geschichte des merovingischen Königthums ist mit Recht in Geschichten aufgelöst, weil es hier weniger darauf ankam, eine übersichtlich chronologisch geordnete und erschöpfende Erzählung zu geben, als vielmehr die charakteristischen Züge jenes wilden und phantastischen Zeitalters, in dem eine Fredegunde die Hauptrolle spielte, zu abgerundeten Bildern zu gruppieren. Die Meisterschaft der Darstellung jener blutigen Greuel ist ebenso bewundernswürdig, als die Aufmerksamkeit, mit welcher der Geschichtschreiber dabei das stille Schaffen und Leben des wirklichen Volkes beobachtet.

Wir wünschen dem Buche auf das lebhafteste, daß es sich bei uns einbürgere und einen Theil unsrer eignen Literatur ausmache. Der Uebersetzer hat sich eine anerkennenswerthe Mühe gegeben, auf dieses Ziel hinzuarbeiten; ganz ist es ihm nicht gelungen; der frische Hauch der Schilderung ist einigermaßen verwischt und in dem Stil vermiffen wir die bezaubernde Freiheit, die das Original auszeichnet. Indesß bei dem Reichthum des Inhalts sieht man leicht über einige Unebenheiten der Form hinweg, und die Uebersetzung ist schon an sich als ein Verdienst aufzufassen. —

Geschichte des Protestantismus in Frankreich bis zum Tode Karls IX.
Von Dr. Wilhelm Gottlieb Soldan. Zwei Bände. Leipzig,
F. A. Brockhaus. 1855. —

So viel uns bekannt ist, tritt der Verfasser mit diesem Werk zum ersten Male in den Kreis der eigentlichen Geschichtschreibung. Es ist ein höchst ehrenvolles und anerkennenswerthes Debut. Man hat die Geschichte des 16. Jahrhunderts in Frankreich in der Regel novellistisch behandelt auch in der eigentlichen Geschichtschreibung, und in der That ist sie an bunten Abenteuern, Leidenschaften und Verwicklungen so überreich, daß man sich nur schwer überwindet, in dieser Fülle der Farben auch noch auf die Umrisse seine Aufmerksamkeit zu richten. Herr Soldan hat seine Aufgabe sehr ernst aufgefaßt. Zwar ist in seiner ausführlichen Geschichte dem bunten Treiben des Hofes und des Adels ebenfalls sein Recht widerfahren, aber die Hauptsache ist die Entwicklung des protestantischen Geistes, der in seinem innern Zusammenhang nicht bloß als eine Entwicklung theologischer Lehrbegriffe, sondern als ein Umschwung der Nationalität überhaupt dargestellt wird. Die Reformation hat sich zwar im Laufe der Zeit wenigstens vorübergehend auf das theologische Gebiet eingeschränkt, in ihrem eigentlichen Wesen aber hatte sie eine höhere Bedeutung; sie hing mit allen größern Bestrebungen der Nationalität, des Staatslebens und der Wissenschaft zusammen, und nur wenn man sie in diesem Zusammen-

Grenzboten. II. 1855.

hang auffaßt, wird man ihr gerecht. Dies Verständniß erfordert eine ernste, von der augenblicklichen Stimmung unabhängige religiöse Gesinnung, und dies große Verdienst können wir unserm Geschichtschreiber in hohem Maße zusprechen. Was man neuerdings von der Gesinnungslosigkeit oder Objectivität des Geschichtschreibers gefabelt hat, kann sich nur darauf beziehen, daß der Geschichtschreiber die Thatfachen gelten läßt. Geht man aber mit dieser Forderung weiter, verlangt man, daß auch die Ideen, welche die Menschen bewegt haben, ganz nach Art der Naturforschung, bloß physiologisch zergliedert werden sollen, so verlangt man das Unmögliche, denn die Idee kann nur durch das Medium der Idee richtig verstanden und gewürdigt werden. Das bloß künstlerische Verhältniß zur Ideenwelt ist z. B. die Klippe, an der auch die außerordentliche Begabung Ranke's überall scheitert, wo das Spiel der Ereignisse einen ernstern Charakter annimmt. Wenn man das gegenwärtige Werk neben die Geschichte Frankreichs von Ranke stellt, welche ungefähr den nämlichen Gegenstand behandelt, so wird man in Bezug auf die Feinheit der einzelnen Züge dem letztern den Preis nicht versagen können, aber die viel wichtigere Pflicht, auf das Volk bildend einzuwirken, indem man ihm den ideellen Zusammenhang der Dinge klar macht und es dadurch in seinen eignen sittlichen Ideen befestigt, hat der jüngere Geschichtschreiber viel besser erfüllt.

Wenn bei der Behandlung der ältern Geschichte die Schwierigkeit darin liegt, aus spärlichen, sporadischen Notizen sich das fragmentarische Bild eines Zeitalters soweit zu ergänzen, daß man den ungefähren Zusammenhang desselben wenigstens einigermaßen übersehen kann, so hat ein Geschichtschreiber des 16. Jahrhunderts die entgegengesetzte Schwierigkeit zu überwinden, nämlich aus dem Wust des Ueberkommenen dasjenige auszusondern, was für das Charaktergemälde in der That nothwendig ist. Zunächst kommt es darauf an, aus den häufig entgegengesetzten Färbungen der verschiedenartigen Berichte sein eignes Urtheil gründlich zu motiviren; und diese Aufgabe ist dem Verfasser vollkommen gelungen. Nicht so ganz möchten wir mit der Art und Weise einverstanden sein, wie er seine Quellen für die wirkliche Darstellung benutzt. Es scheint uns, als ob hin und wieder eine größere Enthaltbarkeit wünschenswerth gewesen wäre, denn auch in der Geschichte ertragen wir das Retardirende der Handlung nur bis zu einem gewissen Grad. Allein in dieser Beziehung muß sich der Kritiker bescheiden, daß es nicht leicht sein würde, ein objectives Maß festzustellen, und daß die individuelle Neigung, auch wol die individuelle Vorkenntniß, bei manchem eine größere oder geringere Ausdehnung wünschenswerth machte. Auf alle Fälle wird durch die Lebhaftigkeit und Gewandtheit der Darstellung der Vortrag wenigstens soweit beschleunigt, daß Breiten weniger fühlbar werden.

Der Verfasser macht in der Vorrede die Fortsetzung seines Werks von dem

Erfolg des gegenwärtigen abhängig. Wir wünschen aufs lebhafteste, daß dieser so günstig als möglich ausfallen möchte, denn grade mit der Gesinnung und Einsicht des Verfassers wünschten wir die Geschichte bis zu der Zeit dargestellt zu sehen, wo auch der letzte schwache Versuch, die Reform wenigstens gewähren zu lassen, mit dem Widerruf des Edicts von Nantes aufgegeben wurde, wo also die freiheitliche Richtung in dem Staat und in der Kirche aus der Reform in die Revolution getrieben wurde. Aus der gründlichen Darstellung dieser Uebergangsperiode in Frankreich werden wir auch lernen, die entsprechende Uebergangsperiode in Deutschland richtiger zu würdigen, wenn wir bei unsern eignen Zuständen, um vorurtheilsfrei zu urtheilen, gewissermaßen eine Vermittlung brauchen, sowie der Reisende die Zustände seiner Heimat unbefangener würdigen wird, sobald sie ihm wie etwas Fremdes gegenüber treten. —

Stein und sein Zeitalter. Ein Bruchstück aus der Geschichte Preussens und Deutschlands in den Jahren 1804—1815. Von Dr. Sigismund Stern. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1855. —

Bei der eigenthümlichen Einrichtung der Peterschen Biographie, die lediglich für größere Bibliotheken bestimmt sein kann, war ein populärer Auszug schon seit lange zu erwarten und zu wünschen. Stein gehört zu den Männern, deren Leben dem Volk wie eine frohe Botschaft stets von neuem wieder verkündigt werden sollte, damit es einsieht, daß die deutsche Gesinnung nicht bloß in der Luft, nicht bloß in den Gefängen der Varden lebt. Abgesehen von der großen deutschen Frage, die gegenwärtig alle andern in den Hintergrund zu drängen scheint und in Bezug auf welche das Nationalgefühl jetzt allmählig wieder als eine verbotene Waare angesehen wird, sind es auch die kleinen Fragen der innern Politik, die uns daran erinnern müssen, daß unser so vorgeschrittenes Zeitalter doch noch immer nicht die einfachen Verhältnisse geregelt hat, deren Reform der Freiherr von Stein in so großartigen Umrissen unternahm. Es wird wol niemand geben, der nicht die neulichen Verhandlungen des preussischen Herrenhauses über das Concursverfahren mit einem Gefühl gelesen hat, — mit einem Gefühl, das sich eben mehr fühlen, als beschreiben läßt. Die preussische Regierung, die man jedenfalls nicht demokratisch oder revolutionär nennen wird, bringt einen lange vorbereiteten und gründlich durchdachten Gesetzesentwurf ein, der im Wesentlichen den Zweck hat, die Unklarheiten der bisherigen gesetzlichen Bestimmungen, welche den offenen und versteckten Betrug möglich machten, aufzuheben. Ein großer Theil der preussischen Aristokratie setzt ihr eine gestinnungsvolle Opposition entgegen und kommt endlich zu dem Resultat, daß die Ehlichkeit zwar für Kaufleute und Bürger nothwendig sei, aber nicht in den höhern Verhältnissen des Adels. Ehre sei dem Herrn Senfft

von Pilsach! Die Geschichte wird seinem Namen die verdiente Unsterblichkeit geben.

Stein war in Beziehung auf die civilrechtlichen, wie auf die staatlichen Verhältnisse ein entschiedner Aristokrat und hatte nebenbei, wie jeder entschlossene und durchgreifende Charakter, der sich nicht gern durch den wohlmeinenden Unverstand gehemmt sieht, eine gelinde Neigung zum Absolutismus, aber als Patriot hatte er die Einsicht, daß der große Zweck auch große Mittel erfordere, daß dem Wohle des Staats und der Nation die einseitigen Standesinteressen, soweit als es nöthig war, geopfert werden müßten; und vor allen Dingen, er war ein rechtschaffner Mann in der vollsten Bedeutung des Worts. Die Verteidigung von Rechtsansprüchen, selbst gegen das Staatswohl, hätte er geehrt, auch wo er sie bekämpfte; aber ein Zustand des absoluten Unrechts im Interesse eines einzelnen Standes hätte nicht bloß sein politisches, sondern sein Ehrgefühl rege gemacht und er hätte bei der Beurtheilung derselben Bezeichnungen gefunden, noch ununwundener und energischer, als diejenigen, deren sich dies Mal die Vertreter der preussischen Regierung zu unsrer großen Befriedigung bedient haben.

Was nun das gegenwärtige Buch betrifft, so ist zwar der Auszug aus Berg nach einer im Ganzen verständigen und billigenwerthen Methode gemacht worden, die Hauptsachen sind beibehalten und richtig geordnet, das Unwesentliche, was nur für den Gelehrten gehört, ist weggelassen; trotzdem leistet es nicht ganz, was wir gewünscht hätten. Die Abhängigkeit von Berg tritt zu sehr hervor und wenn wir die Wärme, die ein solcher Gegenstand erfordert, auch nicht vermissen, so macht sie sich doch nicht als Seele des Ganzen geltend. Nur echte Begeisterung konnte aus dem Leben Steins das machen; was es werden sollte, ein Kunstwerk im höhern Stil, welches das gesammte Volk mit sich fortgerissen hätte. Das Buch ist auf alle Fälle ein nützlichcs, denn der Gebildete findet darin ungefähr dasjenige zusammen, was ihn bei dem Leben des großen Mannes vorzugsweise interessiren muß, aber ein eigentliches Volksbuch wird es kaum werden und so bleibt das eine Aufgabe, die noch gelöst sein will. —

Die Mormonen. Ihr Prophet, ihr Staat und ihr Glaube. Von Dr. Moritz Busch. Leipzig, Lorch. 1855. —

Der bekannte Reisende, der in seinem Tagebuch aus Amerika über die wunderlichen Sitten dieses Völkchens so anziehende Mittheilungen gemacht, stellt hier seine alten Anschauungen mit den spätern Berichten, durch die seit jener Zeit auf die wunderbarlichste aller Religionen ein neues Licht geworfen ist, zusammen und macht ein Bild daraus, das trotz der Seltsamkeit des Gegenstandes ein heitres Ansehen hat und das hinter seiner leichten Form doch so

viel Ernst versteckt, um den aufmerksamen Leser wirklich zu belehren. Was den Gegenstand selbst betrifft, so haben wir ihn in unsern letzten Hefen ausführlich behandelt; es genügt, darauf zu verweisen.

Schriften für Damen.

Wir stellen unter dieser Ueberschrift zwei neu erschienene Werke zusammen: „Geschichte der Liebe oder Versuch einer Philosophie der Geschichte für Damen. Eine Festgabe an die Schönen von Friedrich von Sontheim. Stuttgart, 1855. Hallbergersche Verlagsbuchhandlung.“ — „Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Erste Abtheilung: des Kindes Wartung und Pflege und die Erziehung der Töchter in Haus und Schule. Ein Handbuch für Mütter und Erzieher von Julie Bürow. Leipzig, Hermann Costenoble, 1855. — Der Verfasser des ersten Buchs gibt eine zusammengedrängte Darstellung des Einflusses, welchen die verschiedenen Religionsformen auf die Liebe gehabt haben. Er fängt bei den Wilden an und hört bei Byron und Heine auf. Er hat es verstanden, eine ziemlich umfangreiche Belesenheit auf eine anmuthige und liebenswürdige Weise zu verwerthen; ob sein weiterer Zweck, diesen Gegenstand, der in seinem völligen Umfang doch wol nur von Männern verstanden werden kann, so zu mildern, daß sich auch eine gebildete Dame an ihrem Toilettemisch damit beschäftigen kann, möchten wir nach einigen Stellen stark bezweifeln. — Interessant ist, was er über den Einfluß der Reformation auf das Verhältniß der Geschlechter sagt. Indem der Protestantismus es sich zur Aufgabe machte, auf den Geist des ersten, ursprünglichen Christenthums zurückzugehen, nahm er nothwendig auch alle die Einseitigkeit an, mit welcher das christliche Bewußtsein zuerst aufgetreten war, sofern es seinen geistigen Universalismus noch nicht nach allen seinen Consequenzen in das Leben einzuführen vermochte, vielmehr von diesem und seinen natürlichen Beziehungen ganz absehend, sich in einer-blos geistigen Innerlichkeit bewegte, welche ebendeswegen eine jenen natürlichen Lebensgebieten ganz äußerliche blieb. Es ist bekannt, wie sich die Reformation gegen die freieren weltlichen Elemente, denen sie großentheils ihr Dasein verdankte, in eine Opposition setzte, welche ganz der des ersten Christenthums gegen das Heidenthum zu vergleichen ist, wie sie den Geist überall auf seinen fernsten, abstractesten Standpunkt zurückführte. Gleich in den ersten Jahren der herrschend gewordenen neuen Kirche wurde von jenen Beförderern der classischen Studien, welche in der endlich zum Ausbruch gekommenen großen Bewegung den Anfang eines neuen, natürlicheren und freieren Daseins begrüßt hatten, die lauteste Klage erhoben, daß die schönen Wissen-